

Von Anfang an – Religion in der Lebensgeschichte

Religion spielt biografisch immer eine Rolle

Wie auch immer ein Kind mit Religion in Berührung kommt, eine innere Auseinandersetzung mit religiösen Vorstellungen und Fragen gehört zu seiner Entwicklung und Lebensgeschichte dazu.

Zu den wichtigsten Geschichten im Leben eines Menschen gehört die eigene Lebensgeschichte. Mit dem Erzählen von sich selbst machen sich Menschen miteinander bekannt, und in der eigenen Lebensgeschichte suchen und finden Menschen auch selber die Antwort auf die Frage, wer sie eigentlich sind. Dabei geht es nicht nur um den äußeren Lebenslauf – um die karteimäßig zu erfassenden Angaben zu Zeit und Ort der Geburt, zu Herkunft und Nationalität, zu Schulbesuch und Ausbildung. Lebensgeschichten sind viel mehr als das, was sich objektiv dokumentieren lässt. Sie sind in hohem Maße persönlich und individuell. In ihnen sammelt sich der Sinn des Lebens. Und wo Lebensgeschichten zerbrechen oder von außen zerbrochen werden, etwa durch Krankheit oder Scheitern, da wird dies vielfach als eine Verweigerung von Lebenssinn erfahren. Lebensgeschichten sind immer auch zerbrechlich. Sie verlangen Schutz und Achtsamkeit, Respekt und Anerkennung – von Anfang an.

Bemerkenswert und überraschend zugleich ist es, dass Religion und religiöse Fragen nach wie vor in den Lebensgeschichten vieler Menschen eine so wichtige Rolle spielen. Zugespitzt könnte man sagen: Es gibt – fast – keine Lebensgeschichten in der Literatur, in denen nicht auch religiöse Fragen bewegt oder prägende Erfahrungen mit Religion beschrieben werden. Der Zusammenhang von Lebensgeschichte und Religion lässt sich dabei in drei Richtungen verstehen:

- ▶ Religion entwickelt sich in der Lebensgeschichte,
- ▶ Religion erwächst aus Begegnungen in der Lebensgeschichte und
- ▶ Religion wird biografisch reflektiert.

All dies betrifft Kinder und Jugendliche ebenso wie Erwachsene, allerdings auf jeweils andere Art und Weise. Im Folgenden liegt der Akzent ganz bei den Kindern und bei der Kindheit. Alle drei genannten Rich-

tungen im Zusammenhang von Lebensgeschichte und Religion werden berücksichtigt, aber stets im Blick auf Kinder und Kindheit sowie die damit verbundenen Fragen. Am Ende stehen dann noch einige Impulse für die pädagogische und religionspädagogische Praxis der Kindertagesstätte.

Religiöse Entwicklung in der Lebensgeschichte

Lange Zeit wurde angenommen, die religiöse Entwicklung eines Menschen beginne nicht vor der mittleren Kindheit, also nicht vor einem Alter von etwa vier bis sechs Jahren, wenn Kinder anfangen, von Gott zu sprechen. Bekanntlich hat auch etwa Sigmund Freud die Entstehung eines Gottesbildes in der menschlichen Entwicklung ganz auf die von ihm so genannte ödipale Zeit zurückgeführt: Das Gottesbild sei mit der Gewissensbildung in der ödipalen Phase (viertes bis sechstes Lebensjahr) verbunden.¹

Spätestens ab der Geburt machen Kinder Erfahrungen, die sich auch mit religiösen Vorstellungen verbinden.

Inzwischen hat sich jedoch weithin die Auffassung durchgesetzt, dass die religiöse Lebenslinie weit früher beginnt. Spätestens ab der Geburt und vermutlich schon vor der Geburt machen Kinder Erfahrungen, die sich zumindest später auch ausdrücklich mit religiösen Vorstellungen oder Sehnsüchten verbinden. Dazu gehören Erfahrungen im Umkreis von Geborgenheit oder Verlassensein, von Angst und Hoffnung. Solche

Auf einen BLICK

Die religiöse Lebenslinie beginnt spätestens mit der Geburt. Religion spielt im Leben in dreifacher Weise eine Rolle: Sie entwickelt sich in der Lebensgeschichte, sie erwächst aus Begegnungen in der Lebensgeschichte und sie wird biografisch reflektiert. Alle drei genannten Richtungen werden entfaltet und mit empirischen Befunden unterfüttert, stets im Blick auf Kinder und Kindheit sowie die damit verbundenen spezifischen Fragen. Am Ende folgen noch einige Impulse für die religionspädagogische Praxis der Kindertagesstätte.

Erfahrungen machen bekanntlich alle Kinder, auch wenn sie später, beispielsweise wenn sie keine religiöse Erziehung oder Begleitung erfahren, keine religiöse Sprache ausbilden, die sich mit solchen Erfahrungen verbinden könnte.

Schon vor 50 und mehr Jahren hat der Psychoanalytiker Erik H. Erikson vom „Urvertrauen“ oder „Grundvertrauen“ gesprochen, das Kinder in der frühen Kindheit erwerben müssen. Heute wird die Bedeutung von Vertrauen und Bindung von der Gehirnforschung wieder neu entdeckt.² Und dieses Vertrauen und solche Bindungen sind, wie in der Religionspsychologie vielfach nachgewiesen werden konnte, von grundlegender Bedeutung auch für die religiöse Entwicklung.³

Für die Ausformung eines bewussten Gottesbildes, das sich dann auch vom Elternbild unterscheidet, sind die Erfahrungen mit Vater und Mutter tatsächlich von hoher Bedeutung. Auch Erzieherinnen spielen dabei aber eine wichtige Rolle.⁴ Vertrauen bildet sich nicht nur in der Familie. Die frühen Erfahrungen, die Kinder von Anfang an machen, fließen ein in die bewussten Vorstellungen etwa von Gott, die den Kindern dann ab dem Alter von drei oder vier Jahren auch sprachlich verfügbar sind.

Eine weitere Entwicklungsstufe, die häufig etwa am Ende der Kindergartenzeit oder zu Beginn der Schule erreicht wird, betrifft die Vorstellung einer Welt, in der Gott zu Hause ist – ein Weltbild, etwa mit einem Himmel als Gottes Wohnung, manchmal auch mit Hölle und Teufel. In der späten Kindheit, gegen Ende des Grundschulalters, kommt dieses erste Weltbild des Kindes erstmals wieder ins Wanken. Unter dem Einfluss naturwissenschaftlicher Vorstellungen, aber auch des eigenen Nachdenkens, entwickeln Kinder das Bild eines Weltraums oder Kosmos, in dem für so etwas wie „Gottes Wohnung im Himmel“ kein Platz mehr ist. Besonders in diesem Alter brechen deshalb Fragen auf, die für die geistige Orientierung in der Welt von großer Bedeutung sind.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die religiöse Entwicklung nach heutigem Verständnis

bereits sehr früh in der Lebensgeschichte einsetzt – diese also „von Anfang an“ begleitet. Insofern können auch die Ermöglichung von Vertrauen und Geborgenheit, von sicherer Bindung und von Gewissheit als Beitrag zur religiösen Entwicklung und Erziehung angesehen werden, längst bevor von Gott oder biblischen Geschichten je die Rede war.

Begegnungen mit Religion in der Lebensgeschichte

Heute wird häufig berichtet, dass Kinder Religion vielfach erst mit dem Religionsunterricht in der Schule begegnen. In vielen Familien, aber auch in einem großen Teil der Kindertagesstätten, spiele Religion oder religiöse Erziehung kaum mehr eine Rolle. Unsere eigenen Untersuchungen zur religiösen Erziehung im Elternhaus⁵ sowie zur religiösen Bildung in Kindertagesstätten können zum Teil als ein weiterer Beleg für solche Beobachtungen gelesen werden, geben aber auch Anlass zu Korrektur und kritischen Nachfragen.

Nach wie vor ist die Familie für die religiöse Entwicklung von enormer Bedeutung.

Nach wie vor gilt offenbar, dass die Familie für die religiöse Entwicklung in der Lebensgeschichte von enormer Bedeutung ist. Allerdings gilt dies sowohl in positiver als auch in negativer Hinsicht. Die allermeisten von uns Befragten berichteten, dass die Weichen für ihre religiöse Entwicklung schon früh durch eine entsprechende Haltung oder Begleitung bzw. durch das Fehlen einer solchen Begleitung im Elternhaus gestellt worden seien. Von einem vollständigen Funktionsverlust der Eltern für die religiöse Entwicklung kann also nicht ausgegangen werden, eher von einer gespaltenen Situation, die aber auf jeden Fall Folgen hat.

In den von uns untersuchten Kindertagesstätten⁶ spielen Religion und religiöse Begleitung der Kinder

vor allem in den Einrichtungen in nicht-religiöser, also etwa kommunaler Trägerschaft tatsächlich oft nur eine geringe Rolle, zumindest von den Erzieherinnen her. Auch dort machen Kinder aber Erfahrungen, die häufig zuerst Differenzenerfahrungen sind, auch in religiöser Hinsicht. Dabei ist zwischen verschiedenen Situationen zu unterscheiden: Etwa ein Drittel der Kinder wächst heute in konfessionsverbindenden, evangelisch-katholischen Elternhäusern auf.⁷ Die von uns befragten Kinder im Grundschulalter wissen nicht nur um solche Unterschiede in der Familie, sondern sie haben auch ihre Schwierigkeiten damit – beispielsweise wenn „nie“, wie sie sagen, die „ganze Familie“ gemeinsam zu Gottesdienst oder Messe gehen kann.⁸ Zunehmend werden auch Erfahrungen aus gemischt religiösen Familien bedeutsam, etwa christlich-islamische Elternhäuser, in denen die religiöse Begleitung von Kindern häufig schwerfällt, weil den Eltern der Umgang mit den religiösen Unterschieden Schwierigkeiten bereitet und sie deshalb lieber davon gar nicht sprechen.⁹ Auch in der Kindertagesstätte selbst stoßen Kinder schon früh auf religiöse Unterschiede, etwa bei Ernährung und Kleidung, wenn Hassan keine Würstchen essen darf und Shira sagt, sie dürfe sich auch zum Plantschen im Hochsommer nicht nackt ausziehen.

Zu den großen Fragen, die Kinder heute stellen, gehört auch die Frage nach der Religion der Anderen. Warum glauben manche Kinder an Gott und andere an Allah? Und welcher Gott ist eigentlich besser?

Der Umgang mit konfessionellen Unterschieden gehört für Kinder zur Welterschließung.

Solche Überlegungen und Beobachtungen machen darauf aufmerksam, dass der Umgang mit konfessionellen und religiösen Unterschieden zur kindlichen Welterschließung mit hinzugehört. Und auch in dieser Hinsicht ist mit einer Entwicklung zu rechnen. Kinder haben ihre eigenen Vorstellungen oder Theorien dazu, wie man beispielsweise evangelisch oder katholisch wird. Sehr eindrücklich in unseren eigenen Untersuchungen sind in dieser Hinsicht die Antworten von Kindern im Alter von sieben bis neun Jahren zu der Frage, wie man denn evangelisch oder katholisch werde. Manche Kinder gingen davon aus, dass die Konfessionszugehörigkeit angeboren sei. Oder es sei Gott selbst, der nach der Geburt die Konfessionszugehörigkeit festlegt, indem er spricht: „Du bist evangelisch oder katholisch ...“ Eine ähnliche Funktion kann nach Ansicht mancher Kinder auch der Pfarrer übernehmen, der die Konfession bei der Taufe ansage. In einzelnen Äußerungen scheint die Vorstellung auf, dass es „auf

dem Taufstein“ stehe oder einfach vom Kirchengebäude abhängig sei. Manche meinten auch, es zeige sich erst „nach einigen Jahren“, ob ein Kind evangelisch oder katholisch ist ...

In solchen Äußerungen wird auch erkennbar, dass nicht nur Erwachsene über Religion nachdenken, sondern auch Kinder. Und von früh auf machen Kinder Erfahrungen mit Religion in ihrer Lebensgeschichte.

Kinder denken nach über Religion in der Lebensgeschichte

Hier kann zweierlei gemeint sein, das Nachdenken über Religion und religiöse Fragen, das sich in der Lebensgeschichte verändert, oder das Nachdenken über die eigene religiöse Entwicklung, also über Religion in der Lebensgeschichte. Das Nachdenken über Religion und religiöse Fragen setzt wohl früher ein als die Reflexion auf die Lebensgeschichte, gewiss schon im herkömmlichen Kindergartenalter. Dafür wurden im vorliegenden Beitrag bereits Beispiele genannt. Auch die kindlichen Gottesbilder können als Ausdruck eines solchen Nachdenkens und der Ausbildung von Vorstellungen verstanden werden. Das Nachdenken über Religion begegnet den Kindern keineswegs nur von außen, von der Erziehung her, sondern folgt offenbar einem inneren Bedürfnis der Orientierung in der Welt sowie der Selbstvergewisserung.

Dass auch die eigene religiöse Entwicklung dabei im Blick ist, zeigt beispielsweise die Äußerung eines Mädchens im Alter von zwölf Jahren, die auch die schon früh einsetzende Begegnung mit religiösen Unterschieden anklingen lässt: *„Also meine Eltern, die sind sich gerade am Trennen. Und mein Papa, der ist Muslim. Und meine Mama ist katholisch, aber ist ausgetreten. Und deswegen hat mich meine Mama auch in den evangelischen Gottesdienst geschickt, also halt hier in den Unterricht ... Und wenn ich dann so daheim bin, dann fehlt mir das Muslimische von meinem Vater schon ein bisschen. Weil mein Papa, wenn der dann mit mir iranisch spricht, dann ist das schon irgendwie anders, wie wenn meine Mama mit mir Schwäbisch spricht ... Und meine Oma und mein Opa, die sind katholisch ... Und meine Mama hat halt gesagt, ich will dich jetzt nicht taufen irgendwie, sondern das sollst du später alleine entscheiden.“*¹⁰

Zum Nachdenken über die eigene religiöse Entwicklung gehört auch die zumindest bei älteren Kindern schon zu findende Beobachtung von Veränderungen

in der eigenen Lebensgeschichte: „Früher habe ich mir das so vorgestellt ...“ Eine umfassende Lebensgeschichte, wie sie von Jugendlichen und vor allem von Erwachsenen ausgeformt und erzählt wird, findet sich bei Kindern wohl noch nicht. Leicht zu erkennen sind aber doch die Anfänge eines lebensgeschichtlichen Erzählens auch schon bei Kindern.

Lebensgeschichte und Religion als Herausforderung für die Kindertagesstätte

In dem bislang Gesagten sind bereits zahlreiche Herausforderungen auch für die pädagogische und religionspädagogische Begleitung von Kindern angesprochen. Auch in dieser Hinsicht gilt: Kinder haben ein Recht auf Religion!¹¹ Zum Schluss möchte ich noch einige Aufgaben besonders hervorheben.

Wichtig ist eine religionspädagogische Einstellung, die für die Individualität jedes Kindes offen ist.

Religion in der Lebensgeschichte verweist auf die Anfänge – auf die Anfänge der Lebensgeschichte und zugleich der religiösen Entwicklung in der frühen Kindheit. Im Vordergrund steht hier die Aufgabe der Vertrauensbildung und einer sicheren Bindungserfahrung, die den Kindern ermöglicht werden sollte. Ebenso wichtig ist eine pädagogische und religionspädagogische Einstellung, die für die Individualität eines jeden Kindes, so wie sie aus einer Lebensgeschichte erwächst, offen ist und bewusst offen sein will. Dazu kommt, ab dem zweiten und dritten Lebensjahr die Aufgabe, Kinder eine Sprache anzubieten, die sich auch zur Kommunikation über religiöse Fragen eignet. Traditionell bieten dazu biblische und andere religiöse Geschichten eine wichtige Möglichkeit, die auch in Zukunft wichtig bleibt. Zur religiösen Begleitung gehört darüber hinaus aber auch die entsprechende Ausgestaltung von Kindertagesstätten als Erfahrungsräumen in zahlreichen Hinsichten oder „Dimensionen“, wie wir es genannt haben – beispielsweise ein Umgang mit Räumen und Zeiten oder mit Ritualen.¹² Erforderlich ist vor allem aber die Bereitschaft, auf Kinder zu hören – auf die leise oder laut gestellten, manchmal kleinen oder großen Fragen, mit denen Kinder uns in religiöser Hinsicht konfrontieren. Und ebenso wichtig ist das gemeinsame Nachdenken mit den Kindern, über religiöse Vorstellungen und Fragen, einschließlich der religiösen Unterschiede, denen Kinder heute von früh auf begegnen.

Schließlich: Der Bezug auf Religion in der Lebensgeschichte begründet eine veränderte erzieherische Haltung. Lebensgeschichten kann man nicht lehren und nicht machen, aber man kann sie begleiten. Und man soll und man muss sie begleiten – von Anfang an. Denn Lebensgeschichten sind ebenso verletzlich wie die Kinder selbst. ■

Anmerkungen

- 1 Weiterführende Literaturangaben dazu sowie zum Folgenden insgesamt finden sich in F. Schweitzer: *Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter*. Gütersloh 2007.
- 2 Vgl. E. H. Erikson: *Kindheit und Gesellschaft*, Stuttgart 1971, G. Hüther: *Kinder brauchen Wurzeln. Zum Verhältnis von Bindung und Bildung*. In: A. Schavan (Hg.): *Bildung und Erziehung. Perspektiven auf die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen*, Frankfurt/M. 2004, S. 17–26.
- 3 S. z. B. G. Klosinski: *Religiosität als Chance und Hindernis der Persönlichkeitsentwicklung*. In: A. Biesinger/H.-J. Kerner/G. Klosinski/F. Schweitzer (Hg.): *Brauchen Kinder Religion? Neue Erkenntnisse – Praktische Perspektiven*, Weinheim/Basel 2005, S. 22–35.
- 4 Vgl. S. A. De Roos: *Der Einfluss von Eltern und Erzieherinnen auf die Gottesbilder von Kindern*. In: ebd., S. 80–94.
- 5 Vgl. Biesinger u. a., a. a. O.
- 6 Vgl. zu dieser Untersuchung F. Schweitzer/A. Biesinger/A. Edelbrock (Hg.): *Mein Gott – Dein Gott. Interkulturelle und interreligiöse Bildung in Kindertagesstätten*. Weinheim/Basel 2008, bes. S. 15 ff.
- 7 S. dazu jetzt F. Schweitzer/A. Biesinger in Zusammenarbeit mit A. Bausenhardt/G. Conrad/C. Rink: *Religiöse Erziehung in evangelisch-katholischen Familien*. Freiburg 2009.
- 8 Vgl. dazu unsere Grundschuluntersuchung: F. Schweitzer/A. Biesinger u. a.: *Gemeinsamkeiten stärken – Unterschieden gerecht werden. Erfahrungen und Perspektiven zum konfessionell-kooperativen Religionsunterricht*. Freiburg/Gütersloh 2002.
- 9 Sehr eindrücklich sind dazu die Befunde bei R. Froese: *Zwei Religionen – eine Familie. Das Gottesverständnis und die religiöse Praxis von Kindern in christlich-muslimischen Familien*. Freiburg/Gütersloh 2005.
- 10 Nach F. Schweitzer/A. Biesinger/J. Conrad/M. Gronover: *Dialogischer Religionsunterricht. Analyse und Praxis konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts im Jugendalter*. Freiburg 2006, S. 51 f.
- 11 So bekanntlich meine These in: F. Schweitzer: *Das Recht des Kindes auf Religion. Ermutigungen für Eltern und Erzieher*. Gütersloh 2005.
- 12 Vgl. dazu die Reihe C. T. Scheilke/F. Schweitzer (Hg.): *Kinder brauchen Hoffnung – Religion im Alltag des Kindergartens*. IV Bde, Münster 2006 (zu beziehen beim Comenius-Institut, www.comenius-institut.de).

Prof. Dr. Friedrich Schweitzer ist Theologe und lehrt am evangelisch-theologischen Seminar in Tübingen.